

# Die „große Wäsche“ bedeutete echte Schwerstarbeit

**Beckum** (gl). Der „Waschtag“ ist in einer Zeit von Waschmaschine, Schleuder und Trockner kaum vorstellbar. Doch vor gar nicht so langer Zeit war der Waschtag in jedem Haushalt eine feste Größe. Je nach Personenanzahl, aber auch nach dem Vorrat von Wäsche und Kleidung, richtete sich die Häufigkeit des Waschtages. In früherer Zeit wurde zweimal im Jahr die Bettwäsche gewechselt und ebenso oft war Großwaschtag. Dazu wurden die verschiedensten Seifen aus Knochen und Schwarten selbst hergestellt, was man oft am Geruch feststellen konnte. Auch Laugen aus Holzasche waren noch lange in Ge-

brauch.

Später, als Bleichsoda, Persil und andere Waschmittel auf den Markt kamen, wurde in der Regel alle vier bis sechs Wochen „Große“ und jeden Montag „Kleine Wäsche“ gemacht. Die „Große Wäsche“, kündigte sich in der Regel schon tags zuvor mit dem Sortieren und Einweichen der Wäsche an und wurde als Schwerstarbeit am eigentlichen Waschtag fortgesetzt. Denn je nach den Gegebenheiten mußte Wasser gepumpt und geschleppt werden, der Waschtopf geheizt, die Wäsche gerubbelt, gestampft, gespült und gewrungen und immer wieder mit dem Wäschknüppel von einem Bottich in den

anderen gehoben werden.

Moderne Haushalte verfügten über eine Schaukelwaschmaschine, die ihrerseits mit Wasser und Wäsche gefüllt und von Hand geschaukelt wurde. Auch Wringer – zwei Walzen, zwischen denen das Wasser ausgewrungen wurde – halfen mit, die Arbeit etwas zu erleichtern. Die gebückte Haltung, der stete Wechsel vom heißen zum kalten Wasser und nicht zuletzt die Laugendämpfe bedingten eine ungesunde und schwere Arbeit in der Waschküche, wo natürlich überwiegend Frauen tätig waren.

War diese Arbeit getan, dann ging es zum Spülen an Fließgewässer. Mit der Weichspülung

hat man in Beckum sicherlich seine Schwierigkeiten gehabt, denn die Welse führte in der Regel relativ hartes und kalkhaltiges Quellwasser. Man lud deshalb Weidenkörbe oder Zinkfässer mit der schweren, nassen Wäsche auf Bollerwagen und fuhr damit zum nächstgelegenen Spülsteg. In den Bauerschaften war das oft eine Lehmkuhle. In Beckum sind drei Stellen bekannt, an denen sich Frauen noch bis nach dem Zweiten Weltkrieg zum Spülen einfanden. Das waren die Stege an der Welse beim Judenfriedhof, am Dalmerweg und am Piepenborn neben „Köttings Mühle“, wo man frisches Quellwasser zur Verfügung hat-

te. Weitere Stege zum Spülen dürften sich im Bereich des Südwalles befunden haben, denn dort befanden sich große Wiesen, sogenannte Bleichen, wo man die Wäsche und auch neu gewebtes Leinen zum Bleichen und Trocknen in die Sonne legte. Auch über Wäscheleinen hat man verfügt. So hatte der Wirt Everke im Jahre 1833 auf dem Judenfriedhof Wäscheleinen gespannt, was natürlich zu erheblichem Ärger führte. Das Trocknen der Wäsche war in naßkalten Jahreszeiten ein mühseliges Unterfangen. In zeitgenössischen Berichten wird von bis zu zehn Tagen Trocknungszeit ausgegangen.

**Hugo Schürbüscher**

15/11.97